

Zur Restaurierung der Alten Kirche in Wohenschwil : ein halbes Jahrhundert Denkmalpflege

Autor(en): **Bossardt, Jürg Andrea**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Badener Neujaersblätter**

Band (Jahr): **76 (2001)**

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-324700>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zur Restaurierung der Alten Kirche in Wohlenschwil

Ein halbes Jahrhundert Denkmalpflege

Jürg Andrea Bossardt

Als 1953 aus Anlass des Bauernkriegsjubiläums die Alte Kirche in Wohlenschwil renoviert wurde, stand es um ihren Erhaltungszustand nicht zum Besten. Mangelnder Bauunterhalt hatte ebenso wie die verschiedenen Nutzungen als Probelokal, Turnhalle und sogar zum Trocknen der Feuerwehrschräume seine Spuren hinterlassen, wie die Aufnahmen des Zustandes von 1952 deutlich zeigen. Die Denkmalpflege im Aargau steckte damals noch in den Kinderschuhen und begann sich eben als eigenständiges Amt aus Archäologie und Inventarisierung zu entwickeln. Der erste Denkmalpfleger trat 1954 sein Amt an.

Im Unterschied zu heute lag das Schwergewicht damals mehr auf dem Renovieren, dem Erneuern, und damit dem Auswechseln der Substanz durch Kopieren. Man vertraute dabei recht unkritisch dem Fachwissen der Handwerker und operierte grosszügig mit den neu auf dem Markt erschienenen Materialien und Verfahren. Manches Natursteingewände wurde so durch den damals viel billigeren Kunststein ersetzt, manchem Kalkputz folgte nun ein Zementverputz, und von den neuen Aussendispersionen wurde fleissiger Gebrauch gemacht. Dies ist insofern im heutigen Urteil zu relativieren, als nach dem Zweiten Weltkrieg zum ersten Mal eine Flut neuer Produkte und Technologien auf dem Markt erschien, die – mit Ausnahme des Zements als Bindemittel – zum Teil jahrtausendealte Verfahren verdrängte. Die Subventionsmittel des Kantons waren zudem kaum mehr als ein Tropfen auf den heissen Stein.

So mussten vielfach Eingriffe in die Substanz und Veränderungen in Kauf genommen werden, die man heute bedauern mag. Trotz mahnenden Stimmen, wie derjenigen des Denkmaltheoretikers Alois Riegl, versuchte man immer noch, die Denkmäler auf ihren vermeintlichen «Urzustand» zurück zu rekonstruieren. Dies geschah 1953 auch in Wohlenschwil, indem der 1830 von Fidel Kirscher aus Bremgarten errichtete, klassizistische Nadelhelm durch einen frei nachempfundenen Käsibissenabschluss ersetzt wurde, der nicht als Rekonstruktion angesprochen werden kann. Erst damals wurde der eigenartige gedeckte Laubengang auf Konsolen

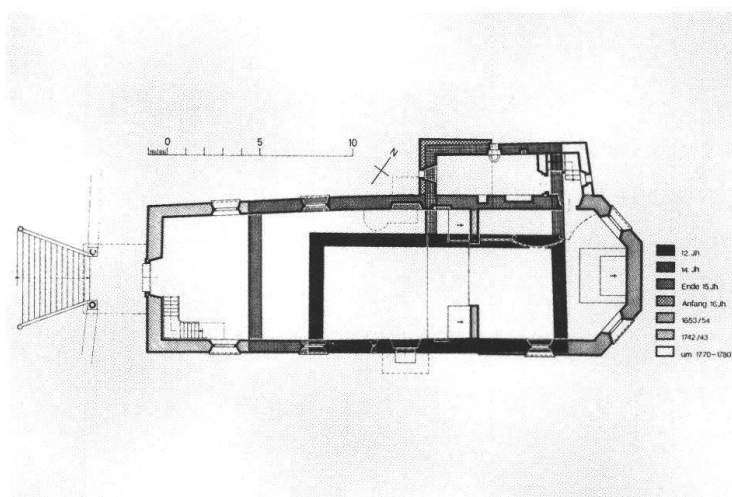
entfernt, durch den man als einzigem Zugang vom ersten Turmgeschoss auf die Kanzel gelangte. Die Kanzel und die von ihren Bildern und Figuren entblösten drei Altarretabel wurden entfernt. Schiff und Turm erhielten einen zeittypischen, zementgebundenen Naturputz. Das Vorzeichen wurde basierend auf den noch vorhandenen Säulenpostamenten und der an der westlichen Aussenwand noch lesbaren Dachlinie rekonstruiert. So war das Bauwerk 1957 für die Aufnahme des Schweizerischen Bauernmuseums, der eigentlichen Urzelle des Freilichtmuseums Ballenberg, gerüstet. Ohne diese Nutzung wäre das weitere Schicksal wohl viel ungewisser gewesen, verfuhr man doch mit funktionslos gewordenen Denkmälern bis in die späten 70er-Jahre weit ungnädiger als heute.

Zu überheblicher Kritik an unsern Vorgängern in der Denkmalpflege wie in der Ausführung besteht allerdings nicht der geringste Anlass. Bessere wirtschaftliche Verhältnisse, grosszügigere Subventionsmittel, neue wissenschaftliche und technologische Erkenntnisse und verfeinerte Untersuchungsmethoden haben zusammen mit dem allgemeinen Wandel der Zeit auch zu neuen Denkansätzen und Vorgehensweisen in der Denkmalpflege beigetragen. Die heutige Denkmalpflegephilosophie lässt sich dabei grob folgendermassen umschreiben: Das Bau-
denkmal hat im Gegensatz zu bildlichen Darstellungen und bildhauerischen Werken immer einen praktischen Gebrauchsnutzen. Wir kennen deshalb kaum Bau-
denkmäler, die nicht im Verlauf ihrer Existenz mehr oder weniger dauernd neuem Stilempfinden und gewandelten Nutzansprüchen angepasst worden wären und noch immer werden – auch in Wohlenschwil. Ein so genannter Ursprungszustand lässt sich dabei oft nur hypothetisch erschliessen, nicht aber im Detail zweifelsfrei rekonstruieren. Die Veränderungen sind deshalb nach heutiger Auffassung ebenso Bestandteil des Denkmals und seiner Geschichte, sofern sie nicht zu einer grundlegenden Verfälschung der Denkmalaussage geführt haben. Die Haltung ist also weniger wertend als früher, und man bewahrt – auch zur Überlieferung des Alterungsbildes – lieber eine sich gut integrierende Zutat einer jüngeren Zeit, statt eine so genannte Rekonstruktion zu wagen, die schliesslich bezüglich aller Details frei erfunden werden muss. Pflegen und konservieren des Vorhandenen statt restaurieren und wiederherstellen, und restaurieren statt renovieren liesse sich das heutige Denken kürzest umschreiben. Ziel muss sein, unseren Nachkommen eine möglichst intakte Substanz zu überliefern, die wiederum mit verfeinerten Untersuchungsmethoden direkt befragt werden kann wie eine Urkunde. Der Wert eines Denkmals reduziert sich mit dem Ersetzen durch eine Kopie auf die reine Form. Es kann nicht dasselbe sein, ob man materiell vor genau der Kirchentüre steht, an die Luther seine 95 Thesen angeschlagen hat, oder lediglich vor einer ebenmässigen «schönen» Kopie derselben.

Wohlenschwil, Alte Kirche.
Äusseres von Süden im Jahr
1946. (Denkmalpflege des
Kantons Aargau)



Wohlenschwil, Alte Kirche.
Grundriss mit archäologi-
schem Befund. (Denkmal-
pflege des Kantons Aargau)



In Wohlenschwil hiess das bei der Inangriffnahme der jetzt abgeschlossenen Arbeiten im Jahr 1996, den Bestand der noch vorhandenen Substanz zu erheben und die Nutzerwünsche und die denkmalpflegerischen Anforderungen mit dem Rahmen der zu Verfügung stehenden Mittel in Übereinstimmung zu bringen. So wurde grösster Wert darauf gelegt, die Stuckdecke in ihrem Bestand zu erhalten und zu reparieren und den über weite Strecken erhaltenen Putz der Innenwände zu konservieren. Die alten, teils gesprungenen, teils etwas ausgelaufenen Bodenplatten konnten belassen werden und sind sprechendes Zeugnis vergangener Jahrhunderte. Vielleicht sind die ausgetretenen Stellen durch die eigenen Vorfahren, die ihre Sorgen und Nöte vor ihre Lieblingsheiligen getragen haben, mitverursacht. Wir müssen es gar nicht so genau wissen, um zu erahnen, wie steril dagegen ein ebenmässiger Plattenbelag wirken würde.

Beim Instandsetzen der Decke fiel zuoberst unter der Hohlkehle ein Stück des Wandputzes herunter und legte ein kleines, etwa handflächengrosses Stück Wandmalerei mit einem kleinen Köpfchen frei. Sondierschnitte brachten vielerorts Farbspuren zutage, aber keine zusammenhängend lesbaren Wandmalereipartien. Es machte daher wenig Sinn, das kleine, vom Boden kaum wahrnehmbare Stückchen Wandmalerei als so genanntes Zeitfenster auf einer tieferliegenden Putzschicht sichtbar zu belassen. Das Fragment, am ehesten einer Ausmalung im Zusammenhang mit den Erneuerungen der dritten und vierten Bauetappe um 1500 herum zuzuordnen, wurde deshalb dokumentiert, konserviert und wieder so zugedeckt, dass eine spätere Freilegung durchaus möglich wäre. In der Denkmalpflege spricht man von einer reversiblen Massnahme.

Bei der Bestandesaufnahme zeigte sich, dass der mit dem Schiff fluchtende Chor noch grösstenteils einen alten Sumpfkalkputz trägt. Vermutlich gehört er zu der nach der Verwüstung im Bauernkrieg erfolgten Instandsetzung und Verlängerung des Chors. Da der Putz am 1741 verlängerten Schiff 1953 ersetzt wurde, konnte aber nicht mehr ermittelt werden, ob die Putzhaut am Chor wirklich von 1653 stammt oder 1741 bei den Bauarbeiten am Schiff ebenfalls erneuert wurde. Die Polygonecken und die Fenstereinfassungen liessen unter der jüngeren weissen Kalktünche feine, eingeritzte Linien erkennen, die einen Eckverband aus Läufern und Bindern, respektive ein die äussere Kante der Chorfensterleibungen über Eck einfassendes Band andeuteten. In meist grau gefasster Form ist diese Dekorationsart durchaus geläufig. Die Untersuchung durch den Restaurator zeigte hier jedoch ein anderes Vorgehen auf. Demnach muss der Chor mit einem glatten Kalkputz überzogen worden sein, in den man im noch feuchten Zustand die feinen Linien einritzte. Beim Tünchen mit Sumpfkalk, der damals fast einzigen Anstrichtechnologie, verfuhr man dergestalt, dass man die Eckquaderung und das Band um die



Wohlenschwil, Alte Kirche.
Inneres gegen die Empore vor
1953. (Denkmalpflege des
Kantons Aargau)

Fenster aussparte und so einen farblich Tuff oder Kalkstein ähnlichen Effekt erzielte. Dieser Zustand ist nun wieder hergestellt, und der Effekt ist, aus nur geringer Distanz – etwa von der Strasse Mägenwil–Mellingen aus – betrachtet, verblüffend. Möglich, dass diese Dekorationsform einst geläufiger war und wissentlich oder unwissentlich bei Erneuerungen verloren gegangen ist. Im Aargau ist jedenfalls nur ein einziges Vergleichsbeispiel am Chor der ehemaligen Kirche in Birmenstorf – heute Friedhofs- oder Freskenkapelle genannt – überliefert.

Neben diesen zwei Beispielen konservierenden Vorgehens seien auch zwei neue Zutaten zum alten Kontext erwähnt. Im Turmerdgeschoss der alten Sakristei wurde in reversibler Art eine Kleinküche für die vielfältigen kulturellen und gesellschaftlichen Veranstaltungen in der Kirche eingerichtet, und im Obergeschoss der Sakristei fand eine geschickt angeordnete Toilette Platz. Der übrige Teil des vormals offenen Dachwerks im Obergeschoss erhielt eine Vertäferung aus einem alten Haus – die Herkunft ist dokumentiert! Dadurch ist eine gemütliche Sitzungstube entstanden.

Das Positivste an der Restaurierung aber ist zweifelsfrei der beispiellose Einsatz von Laien in Fronarbeit. Das Engagement für die Sache war ebenso gross wie das Verständnis für die denkmalpflegerischen Anliegen, ganz zu schweigen von dem, was das von vielen in Frage gestellte, ehrgeizige Vorhaben sozial in den beiden Ortsteilen Wohlenschwil und Büblikon ausgelöst hat. An diesem Ort hat die Denkmalpflege für die ausgezeichnete Zusammenarbeit in mittlerweile freundschaftlicher Verbundenheit zu danken und darf alle Ausführenden, Fachleute wie Laien, zum Vollbrachten beglückwünschen.